

Einige vermuteten, dass Kunst und Kultur auch deswegen so hoch gefördert wurden, um die Leute abzulenken von ihrer Unzufriedenheit mit den Bedingungen im Land.

»Ich würde sagen, Kultur wurde so intensiv betrieben, damit die Leute zusammenfanden in Institutionen, kulturellen Vereinigungen, damit sie gut untergebracht und abgelenkt waren, damit sie nicht negativ gegen den Staat eingestellt waren.« (Schüler)

»Der Staat konnte nicht daran interessiert sein, dass alle Leute in den Westen gehen. Deshalb wurde auch Kunst und Kultur hochgehalten, um die Leute freundlich zu stimmen.« (Intelligenz)

3.6. Kultur für alle – Ziele und Wirkungen

Rückblickend wird die Idee der Vermittlung von Kunst und Kultur für alle in ihrer Wirkung unterschiedlich eingeschätzt. Einerseits hätten alle über die verschiedenen staatlichen Instanzen kulturelle Bildungsangebote erfahren, andererseits hätten sich längst nicht alle dafür interessiert, sondern für viele seien diese Angebote Pflichtveranstaltungen gewesen.

Dass es prinzipiell einen chancengleichen Zugang zu kulturellen Angeboten gab und tatsächlich jeder damit in Berührung kam und entscheiden konnte, ob das von Interesse für das eigene Leben sei, wurde vielfach hervorgehoben. Auch dadurch, dass alle bis zur 10. Klasse gemeinsam die Schule besuchten, habe es eine stärkere soziale Durchmischung gegeben. Alle seien in der Schule mit klassischer Kultur und zeitgenössischen Künsten bekannt gemacht worden.

»Alle Kinder, egal mit welchem Background, wurden in der Schule oder in Arbeitsgemeinschaften an Kultur herangeführt. Natürlich hat nicht jeder ein Interesse dafür entwickelt, aber immerhin waren alle beteiligt.« (Intelligenz)

»Wertvoll würde ich die Vielfalt bezeichnen, die man im Bildungssystem vermittelt bekam. Man muss es nicht einseitig politisch auslegen, es gab so viele Möglichkeiten, Kunst und Kultur in den Schulunterricht einfließen zu lassen. Das ist eine Chance, dass viele Kinder Teilhabe an Kunst und Kultur erlangen konnten, weil nicht jedes Elternhaus alles zur Verfügung stellt oder Möglichkeiten hat, alles anzubieten.« (Angestellte)

»Man war vom Prinzip her umsortiert. Dieses Umsortieren führte dazu, dass man an

vielen Veranstaltungen teilgenommen hat, viele Sachen kennengelernt hat und dadurch eine Beziehung dazu aufbauen konnte. Diese musste nicht unbedingt positiv sein, aber oft war sie das.« (Handwerker)

»Bereits im Kindergarten kam man schon mit Kunst und Kultur in Berührung. Die Zugangsschwelle war sehr niedrig, da es überall, sogar in den kleinsten Städten, Angebote und Theater gab und die Eintrittspreise sehr, sehr niedrig waren.« (Arbeiter)

»Es wurde auf jedem Fall einer breiten Bevölkerungsschicht mehr Möglichkeiten gegeben, Kultur zu erfahren und kennenzulernen. Die meisten konnten sich das leisten, es wurde vor keiner Schicht Halt gemacht. Das Angebot war groß und die Eintritte zum Beispiel für Theater wirklich günstig. Außerdem war jeder Ort gut ausgestattet, viele Orte hatten eigene Orchester.« (Arbeiter)

Einige reflektieren, dass es immer um das »Wir« und nicht um das »Ich« ging, also auch in Kunst und Kultur alle das Gleiche lernen, erfahren und interpretieren sollten.

»Kunst und Kultur waren allgemein präsenter. Es wurde nicht wirklich durch die Schule initiiert, es war einfach ein wesentlicher Bestandteil des Lebens. Kultur stiftete damals einfach Identität.« (Angestellte)

»Das Gemeinschaftsgefühl und die Zusammenarbeit standen im Vordergrund. Individualismus wurde nicht so gern gesehen. Es musste alles im Kollektiv gemacht werden. Das Kollektiv war das Wichtigste überhaupt, und das war zum größten Teil auch sehr schön, dass man in einer großen Gruppe lernt, sich auszuhalten und gemeinsame Ziele zu verfolgen, z.B. in der Klasse.« (Arbeiter)

»Die Gleichschaltung von allen in der DDR – als auch in der Bildung – sorgte dafür, dass in der Kultur alle erst einmal einen gewissen gleichen Grundstock hatten. Und somit vielleicht alle besser erreicht wurden.« (Lehrerin)

»Der Staat hat versucht – es war ein sogenannter Arbeiter- und Bauernstaat – die Arbeiter und Bauern zu kultivieren. Das sollte der Effekt sein. Das ist aber nicht zu 100 % gelungen. Manche Arbeiter hatten kein Interesse an solch einer Entwicklung. Und die wollten auch nicht ins Theater gehen.« (Intelligenz)

Auch das Zusammengehörigkeitsgefühl, das durch die vielen kollektiven Veranstaltungen entstanden sei, sowie die Tatsache, dass es weniger Konkurrenzdruck gab, wird von vielen als positiv im DDR-Leben erinnert.

»Wertvoll war der Zusammenhalt der Menschen. Aufgrund der etwa gleichen Lebensweise gab es Neid und Missgunst nicht so stark wie heute. Die Arbeit der anderen wurde geachtet und anerkannt.« (Kindergärtnerin)

»Das Miteinander und die Gemeinschaft wurden gefördert. Es gab nicht diesen Neid, alle sind gleich aufgewachsen. Geld spielte für den Status keine Rolle.« (Krippenerzieherin)

Fast in jedem Interview wird positiv davon berichtet, dass Kulturangebote kostenlos oder sehr günstig und damit für jeden zugänglich waren.

»Als Jugendlicher war ich manchmal zweimal die Woche im Theater und bin dafür auch gern weit gefahren. Das war mir schon wichtig. Die Eintrittskarte kostete höchstens 8 Mark und dann saß man in der ersten Reihe.« (Arbeiter)

»Ein Theaterbesuch kostete nur ein paar Mark. Und da wurde ja nicht nur Propaganda gezeigt. Theater war für meine Begriffe einige der interessantesten Orte in der DDR. Wir hatten ganz klar diesen Gegner, also den Staat, und so konnte man aus den Texten was rauslesen. Das war ein Katz- und Maus-Spiel.« (Künstler)

Betont wird immer wieder, dass im Kindergarten oder in der Schule wahrgenommene Talente sehr stark gefördert wurden.

»Und wenn man irgendwo Fähigkeiten hatte, ist man unterstützt worden. Egal ob man arm oder reich war oder die Eltern sich dafür interessierten.« (Intelligenz)

»Im Kindergarten haben wir viel musiziert und gemalt. Ich habe viel gesungen mit unserem Chor, später in der Schule auch bei größeren öffentlichen Veranstaltungen. Wir sind häufig bei Wettbewerben aufgetreten: Meistens im Duett oder Terzett.« (Angestellte)

»Die musische Erziehung war sehr wichtig. Es wurde Wert daraufgelegt, dass wir Instrumente lernten. Das ging schon im Kindergarten los mit den Orffschen Instrumenten. Musik, Tanz und Bewegung. Da wurde schon geguckt, wer was gut kann. Die wurden gefördert und haben zusätzlich noch Angebote bekommen. Wir empfanden das nicht als Zwang. Wir wollten das auch.« (Kindergärtnerin)

Viele Befragte erzählen in den Gesprächen von der Fähigkeit der DDR-Bürger, als Folge des diktatorischen Regimes, »zwischen den Zeilen zu lesen«, uneindeutige Symbole entziffern zu können, die Künste differenziert wahrnehmen zu können.

»DDR-Bürger waren Meister der Zweideutigkeit.« (Intelligenz)

»Ich würde das als wertvoll beschreiben, das Zwischen-den-Zeilen lesen können. Aber das war wohl nicht im Sinne des Bildungssystems der DDR.« (lacht) (Handwerker)

»Man musste immer zwischen den Zeilen lesen. Es gab Theaterstücke in Leipzig, für die man nur schwer Karten bekam, weil alle wussten: Da gab es Metaphern, da waren versteckte Aussagen.« (Arbeiter)

»In Kunst und Kultur wurde eine Sprache entwickelt, die man als DDR-Bürger verstanden hat. Wenn man zum Beispiel Christa Wolf las, wusste man, wie das zu lesen war. Genauso Christoph Hein oder Stephan Heym. Dabei ging es nicht immer nur um Kritik am System, sondern auch darum, einen anderen Blick auf die Gegenwart zu bekommen.« (Intelligenz)

Ob die Bedeutung von Kunst und Kultur auch für den einzelnen in der DDR im Vergleich zu heute höher war, darüber gibt es keine klare Meinung. Konstatiert wird von einigen Befragten, dass es für die Nutzung kultureller Angebote heute sehr viel mehr Eigeninitiative braucht, während früher die staatlichen Einrichtungen dafür Sorge trugen, dass alle Bürger kulturelle Angebote wahrnehmen.

»In der DDR reichte es, nur nicht NEIN zu sagen und man war dabei!« (Angestellter)

»Kunst war ganz anders sichtbar: In Gemeinschaftsräumen und im öffentlichen Raum. Der wird heute von Werbung bestimmt. Im Stadtbild fehlt die Auftragskunst.« (Intelligenz)

»Kultur war breit angelegt bis in die kleinste Brigade hinein, auch durch die Kulturvermittlung in der Literatur, im Film, Theater oder in der Musik. Da wurden von und für die Gesellschaft wichtige Eigenschaften vermittelt.« (Intelligenz)

»Natürlich mussten wir ›Neuland unterm Pflug‹ ebenso lesen wie Goethe und

Schiller. Doch dadurch hat sich in der DDR prinzipiell eine ausgeprägte Lesefähigkeit entwickeln können.« (Intelligenz)

»Heute ist Kunst und Kultur von Sponsoren und Geld abhängig. Sie ist schnelllebig, aber vielschichtiger. Ich glaube, es herrscht ein Überangebot. Kunst ist nichts Besonderes mehr. Jede Form von Kunst kann man sehen, erleben, genießen, mitmachen. Das Angebot ist riesig und überfordernd.« (Intelligenz)

Wahrnehmung der Unterschiede im Kulturleben nach dem Fall der Mauer

Nach der Wende habe es eine deutlich größere Vielfalt an kulturellen Angeboten gegeben und viele beschreiben, wie sehr sie es genossen hatten, vieles kennenzulernen und nachzuholen.

»Endlich die Sachen hören und sehen, die vorher verboten waren. Das war schon eine Bereicherung.« (Handwerker)

»Wir haben uns erstmal komplett von dem Westlichen überfluten lassen. Dieser Bilderrausch, dass es auf einmal tausende Möglichkeiten, Konzerte, Ausstellungen gab.« (Schülerin)

»Das Kulturangebot ist politisch frei geworden und vielfältiger. Die Eintrittspreise wurden natürlich höher. Doch Kultur hatte auch nicht mehr die Aufgabe, Politik zu vermitteln und pädagogisch sein zu müssen.« (Arbeiter)

»Das Kulturangebot ist hochwertiger, besser, vielschichtiger geworden, bunter. Eines ist es nicht geworden: preiswerter.« (Intelligenz)

»Jetzt konnte plötzlich freie Kunst gemacht werden. Das war für viele Künstler eine echte Befreiung. Aber es war eine inhaltliche Befreiung. Eine materielle war es nicht, denn sie sind die Werke schlechter losgeworden. Die Ostler wollten das Ost-Zeug nicht mehr haben, sie wollten Westkunst, Westkultur.« (Intelligenz)

»Das Kulturangebot ist viel größer geworden, weil es ganz viele freie Gruppe gibt. Alle müssen jetzt um die Gunst des Publikums betteln. Das ist ein anderer Anspruch.« (Musiker)

Gleichzeitig wird bedauert, dass man heute über weniger Zeit verfüge, dass es mehr Arbeits-Stress gäbe, dass die Angebotsfülle zum Teil als unübersichtlich

wahrgenommen wird. Auch wird erinnert, dass das Interesse an Kulturveranstaltungen bei den Menschen nach der Wende zunächst stark zurückgegangen sei.

»Es war die Spielzeit 90/91. Plötzlich waren nur noch 12 Leute im Zuschauerraum der Oper, vorher waren das 620. Die Leute waren nicht mehr so interessiert daran. Davor, zur DDR-Zeit, wurde alles angenommen. Kultur, gerade auch die heitere, war eine schöne Ablenkung vom tristen Alltag.« (Künstler)

»Es ist nichts mehr da. Jeder Zweite ist arbeitslos und ohne Geld hat keiner Interesse an Kultur.« (Bäuerin)

Angemerkt wird auch, dass kulturelle Angebote dadurch an Reiz verloren, dass alles frei zugänglich war und es keine versteckten Botschaften mehr gab. Oppositionelle Bücher waren keine »Bückware« mehr, es galt nicht mehr versteckte Botschaften zu entziffern.

»Es war seltsam, nicht mehr zwischen den Zeilen lesen zu müssen, sondern Botschaften einfach so vor die Füße geworfen zu bekommen, plakativ und ohne zweite Bedeutung, das Geheimnisvolle war verloren gegangen.« (Handwerker)

Oft wird festgestellt, dass es jetzt großer Eigeninitiative und ausreichend finanzieller Ressourcen bedarf, um am Kulturleben teilhaben zu können.

»Im Westen musst du Eigeninitiative zeigen, um Kultur zu machen und zu nutzen. In der DDR konntest du dich einfach leiten lassen, mitlaufen mit den anderen.« (Angestellter)

»Das Programm ist wirklich riesig jetzt, aber ich nutze das nicht mehr so. Ist auch eine Geldfrage.« (Arbeiterin)

»In Bezug auf Kultur hat sich mein Verhalten zum Beispiel dadurch verändert, dass ich nach der Wende gar nicht mehr ins Theater gegangen bin, weil der Zwang nicht mehr vorhanden war, man hat den Kontakt dazu verloren.« (Handwerker)

»Der Stellenwert der Kultur in der DDR war vermutlich höher. Ich glaube, das liegt daran, dass jeder, vom Arbeiter bis zum Intellektuellen ins Theater gegangen ist. Heute ist es eher eine elitäre Veranstaltung. Das ist schade. Heute wird auch sehr stark unterschieden in Hochkultur und Unterhaltungskultur.« (Schülerin)

Von vielen Befragten wird wahrgenommen, dass bestimmte Einrichtungen wie die Kulturhäuser verschwunden sind ebenso wie betriebliche Kulturarbeit, dass aber Einrichtungen wie Theater, Orchester oder Museen auch nach der Wende erhalten wurden. Mehrfach wird kritisch angemerkt, dass das Abwickeln bestimmter Kulturorte nach der Wende für viele DDR-Bürger ein zumindest symbolischer Verlust war.

»Und wenn ein Gebäude wie der ›Palast der Republik‹ abgerissen wird, ist das für viele DDR-Bürger auch etwas, das ihnen aus ihrer tiefen kulturellen Verankerung entrissen wird.« (Intelligenz)

3.7. Zusammenfassung

Aus den Interviews wird deutlich, dass verschiedene Instanzen für die Kulturvermittlung von Bedeutung waren. Alle Befragten berichten davon, dass sie sowohl durch Kindergarten, Schule und Berufsschule ebenso wie durch Massenorganisationen wie Pioniere, FDJ und FDGB und zum Teil auch durch Betriebe an Kunst und Kultur herangeführt wurden bzw. entsprechende Angebote wahrnehmen konnten. Vor allem in Intelligenzfamilien spielte auch das Elternhaus als Kulturvermittler eine große Rolle für die Herausbildung kultureller und künstlerischer Präferenzen.

Positiv wird von vielen Befragten ein chancengerechter, niedrigschwelliger und kostengünstiger Zugang zu Kunst und Kultur erwähnt, der allen die gleichen Grundlagen ermöglichte. Negativ wird bewertet, dass damit auch ein gewisser Zwang und ein politischer Zweck einher ging. Vor allem von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen der Intelligenz, also mit akademischem Hintergrund, werden rückblickend der weitgehend barrierefreie Zugang zu Kunst und Kultur sowie die Förderung als positiv betrachtet. Sie sehen in der Finanzierung von Künstlern und Kulturschaffenden durch den Staat einen großen Vorzug des DDR-Kultursystems.

Dass die Angebote politisch motiviert waren und der Erziehung zur sozialistischen Persönlichkeit dienen sollten, war allen bewusst. Gleichzeitig wurden die Angebote als gemeinschafts- und persönlichkeitsbildend erlebt.

Staatliche Zensur und Repressalien in Verbindung mit kulturellen Angeboten wurden von fast allen Befragten wahrgenommen. Zugleich wird benannt, dass es Möglichkeiten gab, staatlicher Einflussnahme zu entgehen, z.B. innerhalb der Kirche. Einige der Befragten weisen auf einen großen Unterschied zwischen offiziellen Positionen und privatem Austausch über Kunst und Kultur hin. Die Künste boten Nischen und Freiräume, um andere Sichten auf den Alltag zu erlangen. Auch wird in vielen Interviews darauf hingewiesen, dass man als DDR-Bürger in Werken wie Bildern, Fotografien, Liedern, Büchern oder Theaterstücken lernte, »zwischen den